

Eine Straße, tausend Gesichter

Text **Ulrich Brinkmann**



Die Hauptstraße gibt es hierzulande in 6451-facher Ausführung. Rund 300 hat der Hamburger Fotograf André Lützen 2022/23 in ganz Deutschland aufgesucht und fotografiert, 61 seiner Bilder sind derzeit im Altonaer Museum in Hamburg ausgestellt. Wer einen Blick auf jene Orte abseits des großen Geschehens werfen will, sollte einen Besuch nicht versäumen – die Fotos ergänzen sich zu einem genauen Porträt des Durchschnittsdeutschlands der Gegenwart. Tatsächlich findet sich die „Hauptstraße“ meist eher in kleineren Orten: in Orferode oder Erfurt-Rhoda, in Amsdorf oder in Homburg-Einöd. Nomen est Omen: Die Tristezza ist greifbar (Bildstrecke ab S. 38). Im Zuge des Siegeszugs des Autos und der Konzentration des Handels in Gewerbegebieten hat sich die „Hauptstraße“ in vielen dieser Orte zum Wohngebiet verwandelt, und das drückt sich in vielen baulichen Abwehrmaßnahmen unerwünschter Einblicknahme aus: in heruntergelassenen Rolläden, in Zäunen und menschohen Hecken. Ist doch mal ein Blick in den privaten Freiraum möglich, findet sich das übliche Arrangement aus Grill, Plastikstühlen, vielleicht ein paar billigen Spielgeräten für den Nachwuchs.

Gibt es doch mal ein Ladenlokal, wie in den größeren Orten, bereichern Imbissbude oder Spielhalle die Nachbarschaft. Kaum aber finden sich Orte für gemeinschaftliches Leben: Kein Brunnen, keine Bank, kein Boule-Platz; das Kriegerdenkmal steht eingewachsen irgendwo, scheint aber nicht mehr ein Bezugspunkt zu sein. „Was könnte hier passiert sein?“, fragt sich Lützen vor so mancher Situation. Kaum möglich ist es, regionale Unterschiede auszumachen: Ob die fotografierte „Hauptstraße“ nun in Ost oder West liegt, im Norden oder Süden des Landes, lässt sich weder anhand des Bildes selbst noch durch die Abfolge der Fotos in der Ausstellung identifizieren (ist dank der genauen Ortsangabe unter den Bildern samt Postleitzahl aber mühelos möglich). Die Bilder, in zwei Reihen in seriellem Rechteck-Format gehängt, unterbrochen von einzelnen Großformaten, die das Publikum direkt in die Situation hineinstellen, verschmelzen zum Eindruck einer einzigen deutschen Hauptstraße. Dass es trotzdem kurzweilig und anregend ist, die Bilder zu betrachten, liegt an Lützens genauen Blick für Details und Skurrilität: etwa wenn im schleswig-holsteinischen Ort Wacken, alljähr-

Die „Hauptstraße“ gibt es überall. André Lützen ist ihr quer durch Deutschland nachgegangen – seine Fotografien, derzeit im Altonaer Museum zu sehen, formen ein ungewöhnliches Porträt der Gegenwart. Was zunächst unscheinbar oder trist erscheint, offenbart sich beim genaueren Hinsehen als Bild eines Landes zwischen Leere und Dichte, Nähe und Abstand.

Leipzig, Hauptstraße
Foto: André Lützen

lich Schauplatz eines großen Heavy Metal-Open Air, das Dachfenster eines kleinbürgerlichen Einfamilienhauses mit einem Motörhead-Banner verhängt und das (Wohnzimmer-?)Fenster darunter natürlich mit Rolläden verschlossen ist. Die Dramaturgie folgt dem Kontrast von Leere und Dichte, von Nahblick und Abstand.

Doch kommt man dem Leben der Menschen hinter ihren Barrikaden auch in Lützens Ausstellung ganz nahe: In einem Kabinett hängen Filmstills aus Super 8-Filmen aus den 70er und 80er Jahren, die der Fotograf seit Jahren aus privaten Nachlässen, im Internet oder auf Flohmärkten kauft. Hier sind sie dokumentiert, die ungestellten Selbstdarstellungen bei Geburtstagsfeier, Hochzeit und Weihnachtsschmaus oder gar bei den Schießübungen im Schützenverein: eine Gesellschaft im Rückzug.

Hauptstraße Deutschland
Altonaer Museum, Museumstraße 23, 22765 Hamburg
www.shmh.de
Bis 13. Oktober

Text **Tanja Scheffler**

Die Dresdner Innenstadt unterlag im 20. Jahrhundert einem fortwährenden Wandel – mit baulicher Modernisierung, Kriegszerstörung, Wiederaufbau und Nachwendestadtumbau. Einen Einblick in diese Entwicklungen bietet in den nächsten Tagen die zweite Etage der Städtischen Galerie im Landhaus, wo 57 Gemälde aus der Sammlung gezeigt werden, die neuralgische Orte der Alt- und Neustadt darstellen: darunter viele bekannte Straßenzüge und Bauten, das Elbufer und die Brücken im Zustand der jeweiligen Zeit.

Die Arbeit „Thälmannstraße“ (1959) von Eva Schulze-Knabe zeigt dabei die in der Frühphase der DDR massiv verbreiterte, bis Ende der 1960er Jahre in zeittypischer Manier wiederaufgebaute Ost-West-Magistrale Dresdens (die heutige Wilsdruffer Straße), für die auch das

barocke Landhaus um einen Gebäudeflügel und Teile des Gartens „gestutzt“ wurde. Mit Baugerüsten, beräumten Brachflächen und zum Abriss vorgesehenen Ruinen sind unterschiedliche Stadien der Umgestaltung zu sehen. Die Neubauten, die Aufmarschachse und die Fahrzeuge sind in leuchtenden Pastelltönen gehalten. Zentraler Blickfang ist jedoch die düstere Ruine der Sophienkirche, der ältesten gotischen Kirche Dresdens, deren Präsenz an diesem Ort damals politisch nicht erwünscht war. Sie wurde 1962/63 trotz internationaler Proteste abgerissen, das Areal später mit einer Großgaststätte bebaut. Im linken Bildhintergrund des Gemäldes sind die vier rauchenden Schornsteine des damals scherzhaft „Panzerkreuzer Aurora“ genannten, 1994 stillgelegten Heizkraftwerks Mitte zu sehen – eine Situation, die man sich heute, im Zuge der postsozialistischen Umgestaltung und Nachverdichtung der Stadt, kaum noch vor-

stellen kann. Eva Schulze-Knabe (1907–1976) trat bereits während ihres Kunststudiums der Agitpropgruppe ASSO bei, 1931 der KPD. Sie thematisierte Armut und Elend der Weimarer Republik, war während der NS-Zeit verfemt und jahrelang inhaftiert. Später galt die Künstlerin, weil ihre Vergangenheit als Widerstandskämpferin ideal ins offizielle Geschichtsbild der DDR passte und sie viele Porträts schuf, als sozialistische Vorzeigekünstlerin. Dies prägte die Rezeption ihres umfangreichen Werks (Zeichnungen, Linolschnitte, Aquarelle, Gemälde) so nachhaltig, dass ihr Wirken nach der Wende kaum noch beachtet wurde.

Die Ausstellung holt viele andere Arbeiten wieder ans Licht – mit ganz unterschiedlichen Darstellungsweisen, von Impressionismus, Expressionismus und Neuer Sachlichkeit bis zum Sozialistischen Realismus und der künstlerischen Freiheit der 1990er Jahre.

Wandel des Dresdner Stadtbildes aus der Sicht moderner und zeitgenössischer Künstler und Künstlerinnen

57 Gemälde aus der Sammlung der Städtischen Galerie zeigen neuralgische Orte der Alt- und Neustadt Dresdens im Wandel. Im Fokus: Eva Schulze-Knabes „Thälmannstraße“



Ansichtssache. Dresden im Bild – Gemälde aus der Sammlung der Städtischen Galerie
Städtische Galerie im Landhaus, Wilsdruffer Straße 2, 01067 Dresden
www.galerie-dresden.de
bis 28. September

Eva Schulze-Knabe, Die Thälmannstraße (heute Wilsdruffer Straße) im Aufbau, 1959.
Foto: Städtische Galerie Dresden, Franz Zadníček